

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsche Reform. 1886-1896 1886

19.6.1886 (No. 25)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1000895](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1000895)



Norddeutsche

Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
 Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 3889.) oder den Buchhandel zu beziehen. Preis für Oldenburg-Osternburg vierteljährlich 75 Pf. Expedition Nadorferstraße 30, Oldenburg i. Gr. Debit für den Buchhandel: Wiltmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. Insertionspreis die Petitzeile 20 Pf.

Nachträglicher
Pfingstgruss.

Gegrüßt sei Du aus aller Mund,
 Du herrlichstes der Feste!
 Es lächeln Dir die Blumen bunt,
 Dich preisen auf dem Erdenrund
 Des Walds beschwingte Gäste.
 Ein heil'ger Geist zieh' d'rum auch ein
 In aller Menschen Herzen,
 Vergessen sei heut' Klag' und Pein,
 In Deinem Tempel, grüner Hain,
 Soll'n fliehen alle Schmerzen!
 Ein heil'ger Geist weht durch die Flur,
 Im Thal wie auf den Höhen;
 Ein einzig Blühen siehst Du nur,
 O lerne, Mensch, aus der Natur
 Den wahren Gott verstehen!
 Wie Alles lebt, wie Alles webt,
 Harmonisch schön vollendet!
 So sei auch Du, o Mensch, bestrebt,
 Daß Licht aus Finsternis sich hebt,
 Zum Tag die Nacht sich wendet!
 Nicht weilt Dein Gott im Haus von
 Stein,
 Wo Wunder sie erdichten,
 Wo Hoffart meist und Frömmel'e'n,
 Und Eigendünkel schleichen ein,
 Wo Sünder Sünder richten!
 Nein, geh' in's große Haus voll Pracht,
 Das jedes Jahr aufs Neue
 Entstehen läßt aus Winters Nacht
 Der Gott Natur, die ew'ge Nacht,
 Deß, Menschentind, Dich freue!
 Tön's d'rum zum Himmel an, zum
 blau'n:
 „Komm, heil'ger Geist der Pfingsten!“
 Und wie die Blumen an den Au'n,
 Soll hoffend heut' nach oben schau'n,
 Der Blick auch des Geringsten!

Nachte Wohlthätigkeit.



Kind: Mama, was ist denn das für ein Ball, den Du heute besuchst?
 Mama: Liebes Kind, das ist ein Wohlthätigkeitsball für die Kameruner Neger-Missionsangelegenheit.
 Kind: So? Deshalb hast Du Dich wohl halb nackt wie die Wilden angezogen! —

Der verwunschene Prinz.

Es ängstigt die Pariser Ahnungsgrauen,
 Der Athem stobt, die Luft ist drückend
 schwül,
 Schreckbilder sämtliche Bewohner
 schauen,
 Woher dies herzbeengende Gefühl?
 Der Prinz hat un're Republik ver-
 spottet;
 Die Leute zittern in der Stadt Paris.
 Der Prinz hat frech „zusammen sich
 gerottet“
 Und „königlich“ dinirt noch überdies.
 Zum Wohle eines Königs angestossen,
 „Geputzt“ also, das heißt ja Hoch-
 verrath
 Geübt am freien Lande der Franzosen!
 Herr Grevy zittert wie ein Espenblatt.
 Er hat gestürzt Champagner und Bur-
 gunder!
 Gestürzt? Da seht den frechen Um-
 sturzmann!
 Der Schrecken von Paris nimmt mich
 nicht Wunder,
 Den ihm ein solcher Prinz einjagen
 kann.
 Anstößig sein, zusammenrotten, stürzen,
 Und königlich diniren, welch' ein Graus!
 Das muß die ganze Republik verwürzen:
 Um Gottes Willen, weist den Prinzen
 aus!!

(Nebelspalter.)

Up höhgsten Befehl.

[Fortsetzung.]

Lange starrde de König up den Parquetboden. „Sünd wi denn alltohoop behegt?“ spröök he mehr to sück sülvst as to de annern. Un dann mit rascher Wendung gegen dat Froensmensch sien Nohr erhebend: „Wer bist Du?“

Madame Willert twung sück to möglichsen Ruhe un to eenem Lächeln, wat freelich mehr wie dat Orien enes Apen uutseeg.

„Miene Mudder hat immer geseegt, dat sie egentlichs nich genau wüßte, ob mien Bader . . .“

„Wat geiht dat mi an? Körter!“

„Ahse Herr Pastor im Dorpe nämlich . . .“

„Donnerwetter! Körter! Wie Du heest, will ich weeten.“

„Ach so, bloot den Namen? Toerst nämlich heete ich Kattner, und dann Henslerin, un dann Wittve Hensler, un jetzt bin ich de Willert, weil ich dissen hier nu heirathet hewwe.“

Wer ne Vogelscheuche braucht, kann dies Weibsbild in seinen Dienst nehmen, dachde bi sück de König.

„Wie hüßt Du to mienen schriftlichen Befehl an den Kummandanteu kamen?“

„Up de ehrlichsen Wiese van der Welt! Lise Berg kann nich lesen, un ich ook nich. Weil se up dem Felde ehre Hacke vergeten harr, geew se mi den Zeddel. Een örnlichen Schreck kreeg ich freelich, as ich van den Kummandanten höre, dat ich dissen hier up de Stäe heirathen müße, awer mi sparren gegen den höhgsten Befehl? Nä, dat harre ich nich fertig kregen, un wenn ich den Gottsiebeius harre tum Manne nehmen möten!“

„De verdammte Hacke!“ rööp jetzt de Monarch, mit sien spansch Nohr up den Boden stötend. Dann awer lachde he lunt up un kloppe den Grenadeer mitleidig up de Schulder. „Du armer Keerl! Lecwer tein Ammer füll Schlehensäure, as — Donnerwedder!“

Madame Willert halle ehre Hänne unner de Schörte un fünne dissen Ton gräsig unköniglich.

„Geda! Fritz!“

Lut de Börzimmer trede eener der Lafaien in.

„Up disse Beiden heest Du een Doge, bit ich se wedder ropen late. Vorwärts!“

Im Afgahn rööp sück de junge Froo to ehren Troste to: „Was der Himmel zusammengesüßt hat, darf der Mensch nicht trennen!“

„Geda! Robert!“

Ein tweeter Lafai trede in.

„Sofort den Garnisonprediger in Ornat herbiholen! Twee Schandarmen versüget sück up'r Stelle nah dem Dorpe un halet een Froenzimmer, wat Lise Berg heet. Vorwärts!“

Athemlos kööm nah eener Viele de Garnisonprediger andrawet.

„Na, hör he mal, he malet schöne Geschichten! Wie kann he den ohlen Drachen mit den Willert kopuleeren?“

„Majestät halten zu Gnaden, auf Höhgstdero Befehl . . .“

„Schon good! He ward de Ehe sofort wedder trennen, ahse wiedereren Bericht an dat Consistorium. Hier schall et vör sück gahn; ich sülvst will Tüge sien.“

De Pastor verschrak un verneigde sück. Wöör he doch im Grunde herzlich froh, dat de arme Burß van den ohlen Drachen weder befreet warden schüll.

„Geda, Fritz! Herin de Beiden!“

Ein Blick up den Pastor öpne der Dame Willert de Dogen. Se stugde, bleev staan un murmelde twischen de Zähne: „D nä, nä, dat wöörre denn doch gegen alles Gesetz un . . .“

Ein Blick up den Geistlichen, un den Grenadeer wöör et up eenmal, als wenn eene rettende Hand sück em entgegenstrecke un eene Stimme van haben rööpe: „Ich will Dich erlösen von dem Uebel!“

„Willert, hierher! Un du hierher! Herr Garnisonprediger, ich befehle Em, de Scheedung an dissem Paare stracks to vullstrecken!“

„Auf Befehl Sr. Majestät des Königs“, seggt de Geistliche, indem he vör dat Paar hentritt.

„Nä, ich will nich!“ schreet de Dame. „Ich dhue keene Sünde un will eenst selig werden.“

„Das Maul halten oder Sie wird aufs Dorf hinausgepeitscht!“ schreet de König. „Ruhe jetzt! Vorwärts!“

Aber mit eenen tweeden Schritt rüggwärts schreet Madame Willert: „Und wenn ich ooch jepschts werde, ich will doch nich!“

„So fall doch een heiliges Donnerwetter in dat Weibsbild fahren! Geda, Fritz! Robert! Pakt de Ohlsche un drückt ehr alle Knaken entwee, wenn se sück muckst! Vorwärts!“

De Lafaien springen to und holt dat boshaftige Froensmensch fast. Se strampelt mit de Föote un schreet — de Pastor maakt et kort — de Grenadeer athmet lichter un lichter un is wedder ganz gesund — de Prediger slutt mit den Woorden: „Und solches ist geschehen auf Befehl Sr. Majestät des Königs.“

„Bon!“ rööpt de König un ook he athmet wedder up. „Wittve Hensler, glückliche Reise! Un hier hett Se eenen Gulden up den Weg. Wenn Se dat Lesen noch leeren will, kann et ehr nichts schaden. Grenadier Willert, um fünf Uhr meldest Du Dich bei mir. Vorwärts!“

„Nä“, rööpt im Afgahn de Henslerin, so wat is mi doch in minen ganzen Leben nich passert! Wenn ich nich seelig werde, is et mine Schuld nich.“

(Schluß folgt.)

Reichslaterne.



Der preussische Fiskus hat mit seinem Versuche, einem Gewinner seinen sächsischen Lotteriegewinn zu entreißen, auch bei dem Oberlandesgericht in Breslau einen Mißerfolg gehabt. Gegen das abweisende Erkenntnis des Landgerichts zu Oppeln hatte der Fiskus Berufung eingelegt, das Oberlandesgericht zu Breslau hat ihn aber ebensfalls kostenpflichtig mit seinen auf die §§ 172 und 173 des Allgemeinen Landrechts T. I. Tit. 16. gestützten Ansprüchen abgewiesen. Bravo!

Eine neue Bismarckspende in Sicht! Am 24. September 1887 feiert Fürst Bismarck sein 25 jähriges Jubiläum als Minister. Also frisch an's Werk!

Braunschweig. An Anlaß der Anwesenheit des Prinzen Albrecht von Preußen in Calvörde gab ein „gesinnungstüchtiger Patriot“ seiner „patriotischen“ Gesinnung Ausdruck, indem er folgenden Knittelvers zur Schau aushing:

Verwaist war unser schönes Land,
Ein Herrscher ihm in Dir entstand,
Sein Herzog mögest Du bald werden,
Dann gleicht nichts unserm Glück auf Erden.

Braunschweig kann stolz sein auf Männer, denen Ehre und Recht um eine Omelette feil ist. (Brunonia.)

Es dürfte gewiß in weitesten Kreisen interessiren, in welcher Stadt Deutschlands die bravsten Menschen zu finden sind. Dieses Elberado ist Kaiserslautern. In einer am 28. Mai gehaltenen Gemeinderathssitzung wurde von einem Mitgliede des Rathes ein Antrag auf Vermehrung der Polizei um 2 Mann eingebracht, mit der Motivirung, daß für eine Stadt von 32,000 Seelen die jetzige Polizeimacht, bestehend in 11 Mann, doch in gar keinem Verhältnisse mehr stehe. Ueber diesen Antrag entspann sich eine Debatte, wobei von mehreren Mitgliedern des Rathes festgestellt wurde, daß die Bevölkerung von Kaiserslautern hervorragend „gutgeartet und wohlgefittet“ sei, und geradezu als Muster für ganz Deutschland gelten kann. Der Antrag wurde nun in die nächste Sitzung verwiesen, um nochmals zu berathen, ob die Vermehrung der Polizei jetzt schon nothwendig sei. — Wie man hört, beabsichtigen nun eine Menge größerer Städte, ihre Hauptkräfte zur Erlernung guter Sitten nach Kaiserslautern zu senden, ebenso wollen verschiedene Arrangüre von Vergnügungszügen „Extrazüge“ nach dort ablassen, um diese Muster-Menschen bewundern lassen zu können.

Original-Telegramm.

Madrid. Der Hofbarbier Sr. Maj. Alphons XIII hat Urlaub auf 18 Jahre erhalten, weil aller menschlichen Berechnung nach seine Thätigkeit nicht eher in Anspruch genommen wird.

Sogar ältere Herren, Generale, sind manchmal noch rechte Hühnerköpfe. So duellirten sich in Rom dieser Tage 2 Brigade-Generale nach einem Wortwechsel in Dienst auf Degen. Einer erhielt dabei einen Stich in den Kopf, der Andere in die Lenden. Beide scheinen aber einen „Stich im Kopf“ zu haben.

Schweiz. Die Pressefreiheit der Schweiz steht doch nicht bloß auf dem Papier. Vor dem dortigen Gericht war das Verbot einer Schrift beantragt, welche von den Mormonen ausging und die Vielweiberei empfahl. Das Bundesgericht urtheilte: Indem die Schrift es unternimmt, die Polygamie als eine Glaubenslehre der Mormonen zu rechtfertigen und zu vertheidigen, tritt sie allerdings mit dem sittlichen und staatlichen Prinzip der Monogamie in Widerspruch; allein die Schrift einzig deshalb und ohne daß durch dieselbe die Sicherheit des Staates oder die öffentliche Sittlichkeit verletzt würde, als sittenlos zu verbieten und deren Verbreitung bestrafen, hieße offenbar die garantierte Pressefreiheit illusorisch machen. Gegen Presseerzeugnisse der vorliegenden Art ist nicht die Strafe, sondern einzig die Belehrung, zu welcher man sich wieder der Presse bedienen kann, das zulässige und wirksame Mittel.

Geflügelte Worte.

In die sterilen, trocknen Wortgefechte, Die sich abhaspeln matt im Parlament, Bringt ab und zu die brave, biedre Rechte Ein wenig Farbe, Salz und Temperament. Absonderlich, wenn gut gefrühstückt habend, Sind sie bei Laune, unsre —ig und —plig, Ganz absichtslos die Herrn Kollegen labend Durch manchen guten, ja „patenten“ Wisp. Ja, sie sind reich an Gaben des Gemüthes, Germanisch-innig, seelenvoll und schlicht, Die Träger blau-unsträflichen Geblütes — Das fühlt man gleich heraus, wenn einer spricht. Wo ist der Redner, der mit gleicher Würze Den Kern der Sache so entschieden traf Als Jener, der verkündet ganz in Kürze: Auf 2⁹/₁₀ Deutsche kommt ein Schaf! Der ärgste Zweifler glaubt das unbeschworen, Und schlürft wie eine Auster die Sentenz — Man hat uns ganz entsprechend ja geschoren, Seit neue Zölle bringt ein jeder Lenz. Es fragt sich nur, sind seine Zahlen richtig, Denn relativ ist der Statistik Werth, Und manchesmal sind alle Zahlen richtig. Ist das Verhältniß nicht auch umgekehrt? In seiner Geistesrüstung gold'nem Glanze Ritt dann ein And'rer in die Schranken ein, Und brach als echter Herold eine Lanze Für das verachtete, geschmähte Schwein. Von seinen Lippen floss es weich wie Butter, Und doch mit voller Ueberzeugungskraft: „Das Schwein, es ist die Nährende, die Mutter, Für die gesammte deutsche Landwirthschaft.“

Die Gründer Roms, nach unverbürgten Sagen Hat eine Wölfin freundlich sie gesäugt — Wer zweifelt noch, daß auch in unsern Tagen Geschehen kann, was uns ein Wunder dünkt?

Geht durch des ganzen Römerreichs Geschichte Der Wölfin Bild in Marmor, Erz und Stein, So ziemt es sich, daß man bei uns errichte Ein ragend Steinbild nun dem guten Schwein. (D. w. Z.)

Krabbenstrecke an Herrn Reform.



Mein lieber Reform!

Es ist doch ein wahres Glück für uns arme Literaten, daß außer die Enten, die die Herren Reporter in die Zeitungen fliegen lassen, auch der geehrte Publikum durch Verbreitung origineller Annoncen, welche der Weiterverbreitung würdig sind, für Stoff in dieser stoffarmen und todten Badesaison sorgen. Heute will ich mir damit beschränken, Dich zwei solche Blüten, die mich hauptsächlich in die Augen gefallen sind, mitzutheilen. Erstere befindet sich in der „S. B.-Zeitung.“, es ist eine Geburtsanzeige und lautet wörtlich: „Heute erblickte ich das Licht der Welt, Mama wohl, Papa zeigt es an! Hans W.“ Als Nebenzeichner fungirt der glückliche Vater. Stolz will ich den Vater! Die Töte soll schon selbstständig sind, doch wenn er noch in die Wiege liegt! Der Beispiel des Königs von Spanien scheint Nachahmung zu finden; nach diesem Style muß die Geburtsanzeige Sr. Maj. Alfons XIII. ungefähr folgendermaßen jelauret haben: „Wir Alfons XIII., von Gottes Gnaden König von Spanien, bekrunden und bekennen hiermit, daß Wir allergnädigst geruht haben, am heutigen Tage das Licht der Welt zu erblicken, um das Scepter von Spanien in die Hand zu nehmen. Wir beauftragen den Minister, diesen Allerhöchsten Erlaß zur öffentlichen Kenntniß zu bringen u. s. w.“ — Die zweite Annonce, die mich vorliegt, hat in die „Schl. Nachr.“ der Licht der Welt erblickt, um die Mutter davon ist eine Frau Nitschke, welche sich „zur Anfertigung junger Hahnküken“ zu Kapapunen empfiehlt. Ich wech nich, wie die gute Frau et fertig bringt, „Hahnküken“ anzufertigen; ob sie nun die Eier ausbrütet, oder, wat noch schwieriger wäre, sie selbst legt un dann druff sikt? Sollte letzteres der Fall sind, so möchte ich doch rathen, 101 Eier nicht auszubrüten, sondern dieselben bis zum 1. April aufzubewahren. Vielleicht sind Nitschke-Eier noch

schmackhafter als Ribig-Eier, jedenfalls ist et etwas Neues uff dem Gebiete der Eierindustrie. Im Uebrigen möchte ich doch fast jlooben, daß in diese Jahreszeit die Fabrikation von „Enten“ rentabler ist als diejenige von Hahnküken; un wenn die werthe Dame det letztere versteht, wird ihr sicher det erstere nich schwer fallen, mit welchem juten Rath for Frau Nitschke ich for heute unter tausend Grüßen schließe.

Ergebenst

Krabbenstrecke.

Den Schnapsbrennern, Monopolischwärmern und verwandten Berufsgeossen, den Mäßigkeitsaposteln à la Lammermann kann nicht oft genug der goldene Spruch Justus v. Liebig's wiederholt werden, welcher die weiteste Verbreitung verdient und der da lautet: „Man hat die Verarmung und das Elend in vielen Gegenden dem überhandnehmenden Genuß von Branntwein zugeschrieben — dies ist ein Irrthum. Der Branntweingenuß ist nicht die Ursache, sondern eine Folge der Noth. Es ist eine Ausnahme von der Regel, wenn ein gutgenährter Mann zum Branntweintrinker wird. Wenn hingegen ein Arbeiter durch seine Arbeit weniger verdient, als er zur Erwerbung der ihm nothwendigen Menge von Speise bedarf, durch welche seine Arbeitskraft wieder hergestellt wird, so zwingt ihn eine starre unerbittliche Nothwendigkeit, seine Zuflucht zum Branntwein zu nehmen; er soll arbeiten, aber es fehlt ihm wegen der unzureichenden Nahrung täglich ein gewisses Quantum an seiner Arbeitskraft. Der Branntwein, durch seine Wirkung auf die Nerven, gestattet ihm, die fehlende Kraft auf Kosten seines Körpers zu ergänzen, diejenige Menge heute zu verwenden, welche naturgemäß erst den Tag darauf zur Verwendung kommt; der Branntwein ist ein Wechsel, ausgestellt auf die Gesundheit, welcher immer prolongirt werden muß, weil er aus Mangel an Mitteln nicht eingelöst werden kann, der Arbeiter verzehrt das Kapital anstatt die Zinsen, daher der unvermeidliche Bankrott seines Körpers.“ — Diese goldenen Worte sollten in jedes Staatsbürgers Kopf und Herz eingeprägt sein.

Tieffinnige Beobachtungen über den Czar.

(Von einem russischen Offiziosen.)

Der Czar hat neulich genießt, und zwar sehr heftig, das deutet auf eine kriegerische Gesinnung. Wehe den Feinden Rußlands!

Der Czar hat sich gestern ganz plötzlich den Kopf gekratzt. Offenbar geht er mit großen Gedanken um. Erhebe Deinen Kopf, Panславismus!

Heute Morgen hustete der Czar bedeutungsam. Das thut er immer, wenn er ein Reich zerstören will. Erzittert, ihr Türken, Bulgaren u.

Beim Frühstück hat der Czar sich in den Finger geschnitten. Sofort wurde an alle europäischen Kabinette telegraphirt. Dieses Blut wird tausend Mal gerochen werden. Hüte dich, Europa!



Heini und Fidi.

Heini: Sünst, wenn wi tofamen snacken dāhen, da geef dat meist wat to lachen, abers hüt is mi garnich spaßhaft to Moh'.

Fidi: Wat gifft et denn?

Heini: Hest Du denn nix van Bayern lāsen?

Fidi: Ja.

Heini: Na, wat seggst Du nu?

Fidi: Jā geef Di Recht, dat is nich to'n lachen. Jā vergliek den Staat immer mit'n Schipp, un darmit weet id as ohle Schipper genau Bescheid. Wenn de Kaptein van'n Schipp nich gesund is, sunnern he ward wāhrend de Fahrt krank, irrsinnig, blind oder springt gar over Bord, so süht et slecht ut mit dat Schipp. De Kaptein is dat Haupt. Wehe abers, wenn dat Haupt verloren geiht, so loppt dat Fahrtüüg bold up'n Strand. Wat blifft denn? Strandrecht — Brandrecht. Jeder, de man sichtsens kann, de haalt sich sien Päckchen. Strandräuber an alle Ecken un Kanten. So geiht dat ook mit'n Staat. Wull doch de Graf von Paris sich de Verlegenheit van König Ludwig gliicks to Nutzen maken un wull em van de dütsche Sake astrünnig maken.

Heini: So'n Franzosenracker!

Fidi: Dok de Ultramontanen wulln dabi profitiren un fisch all in'n Trüben. Darum segg id ja — wo' een Brack is, dar sammelt sich de Strandräuber. — Glücklich is dat Volk, wat'n gesunden un gerechten Regenten heht.

Heini: Gen Oberhaupt mutt sien. Wi lähnt us, Gott sei Dank, in use engere Heimat to de glücklichsten Minschen tellen.

Verkehrte Welt.

Zu Leipzig singt ein Pudel
Ganz deutlich und perfekt,
Was sein Patron ihm vorbläst
Auf seiner Clarinett'.

Die Menschen oft schwanzwedeln,
Der Pudel singt Tenor,
Es kommt in allen Dingen
Die Welt verrückt mir vor.

Spruch der Weisheit.

Den Fortschritt hinderte zu jeder Zeit
Beschränktheit mehr wie die Schlechtigkeit.

Arnold Schröder; verantwortlicher Redacteur, Herausgeber, Verleger, Eigenthümer, Inhaber, Zeichner und Holzschneider, sämmtlich in Oldenburg i. Gr., Nadorsterstr. 30, wohnhaft. Druck von Büttner & Winter in Oldenburg. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig.

Allerlei Mlk.

Herbe Kritik.

Dirigent: Nun, Herr Doktor, wie finden Sie die Leistungen dieses gemischten Chors?

Kritiker: Erbärmlich. Was die Leute da singen, ist der reinste Kohl.

Dirigent: So, so? Nun, was denn für Kohl, wenn ich fragen darf?

Kritiker: Ganz einfach — Wir-sing-kohl.

Militärische Offenheit.

Gestatten Sie mir, Frau Baronin, Ihnen diese Rose zu übergeben. — Baronin: Ich danke Ihnen. Aber . . . diese Rose riecht ja ganz entsetzlich nach Cognac. — Baron, Frau Baronin, das bin ich.

Zwei außerordentliche Leute.

Der Geigenkarl von Zweiflingen war in früheren Jahren ein großer Säuser und konnte ungemein viel vertragen; jetzt ist er aber so herunter, daß er gar keine Spirituosen mehr vertragen kann. Seine Empfindlichkeit gegen Spirituosen ist so groß, daß er neulich einen Rausch bekam, bloß weil er einen Artikel über das Branntweinmonopol gelesen hatte. — Ganz anders steht es mit seinem Freund, dem Besenfriz. Dieser vertilgt alles, was nur einigermassen nach Spiritus schmeckt. Es wäre zum Beispiel ganz unmöglich, den Besenfriz nach seinem Tode in Spiritus aufzubewahren, denn er würde immer wieder lebendig werden, um den Spiritus auszutrinken, in den man ihn gekocht hätte.

Briefkasten.

Wirth und Abonnent in Bremen. Bei solchen Streitfragen ist bei uns die Entscheidung des Deutschen Reichsgerichts maßgebend. Auch Sie müssen sich diesem Spruche fügen, obgleich Sie entgegengesetzter Meinung sind.

Lesen Sie erst Folgendes:

Reichsgerichtsentscheidung.

„Nach einer Entscheidung des Reichsgerichts 3. Strafsenat ist der Gastwirth zwar nicht gesetzlich, aber doch durch seine gewerbliche Stellung verpflichtet, allen Gästen, die bei ihm eintreten und die sich anständig betragen, Speisen und Getränke zu verabreichen. Es steht nicht in seinem Belieben, irgend welchem anständigen Gaste die Verabreichung zu verweigern. Denn dadurch, daß der Gastwirth sein Lokal dem öffentlichen Verkehr zur Disposition stellt, erwirbt jeder anständige Mensch das Recht, als Gast in dasselbe einzutreten und daselbst behufs Einnahme der Erfrischungen so lange zu verweilen, als es erforderlich ist, das Verlangen zu verzehren. Die grundlose Zurückweisung eines Gastes würde die Beleidigung involviren. Hat aber der Gast das Bestellte erhalten und verzehrt, oder hatte er nach verständigem Ermessen Zeit genug gehabt, dasselbe zu verzehren, so braucht ihn der Wirth nicht länger zu dulden.“

Die Wohlthat dieses Spruches kommt auch jedem Bremer zu gute. Nun hören Sie noch folgende wahre Restaurateursgeschichte:

„Ein junger Mann in einer nordd. Stadt, (Handwerker ohne Lust,) hatte seiner Zeit eine Restaurateurswitwe geheirathet, die bedeutend älter war als er. Er selbst, ein verliebter Kater, lief jeder Schürze nach, auch pouffierte er sogar mit seinem Dienstmädel. Die Folge davon war häuslicher Scandal, Prügelei mit der Frau — Ehescheidung. Seine Frau lebte mit ihm in getrennten Gütern und weil sie die Besizerin des Hauses war, so mußte, da die Ehescheidung für den Mann ungünstig auszufallen schien, der geschiedene Mann

sein Weib und auch das Haus verlassen. Das letztere ärgerte ihn am tollsten. Was fing dieser Wirth (?) nun an? Alle Gäste, die das Lokal besuchten, wurden faumäßig grob behandelt, die Getränke wurden verweigert, Skandal gesucht und schließlich wurden sie — (wie Sie es nennen: „Hausrecht gebräucht!!!) — rausgeschmissen!!! Das war eine nette Wirthschaft. — Die Absicht des Grobians war erreicht — die Wirthschaft total ruinirt. Nach der Ehescheidung ist dieser Knappe verduftet, verdorben — verstorben! Seit der Zeit sind schon 4 oder 5 neue Wirthse in diesem Hause gewesen — Keiner macht ein Geschäft darin — der Fluch des Publikums ruht auf dem Hause!! —

Sehen Sie, solche Behandlung läßt sich kein Gast gefallen. Kommt nun ein anständig angezogener Gast, der sich unanständig benimmt — raus damit!

Wenn aber ein anständiger Gast kommt, der sich verzeht, sich anständig benimmt und sich bezahlt — warum wollen Sie denn einen solchen Mann rauschmeißen? — Nur um zu zeigen, daß Sie Herr im Hause sind? — Sie müssen schon ein sehr vermögender Herr sein, wenn Sie sich diesen Sport erlauben wollen! Sodann vergessen Sie nicht, daß die Concurrency zu groß ist, das Publikum also nicht leicht in Verlegenheit kommt. Also beruhigen Sie sich lieber, es ist besser so. Im juristischen Sinne ist eine Wirthschaft ein Wyl, eine Zufluchtsstätte für erfrischungsbefürftigte Reisende oder Spaziergänger — aber keine Rauschmeißerei-Übungsanstalt.

Die Wirthse, welche gemüthlich, nett und höflich mit ihren Gästen sind, werden stets das beste Geschäft machen.

Bringt aber ein Wirth den Kerger, Zank Streit und Verdruß aus der Familie mit in die Gaststube und läßt seinen Kerger an den Gästen aus, so wird er bald ein — Haus leer er sein — er wird leere Gastzimmer finden.

Also ruhig Blut, Anton! — Was haben Sie schließlich von Ihrem sog. Hausrecht, wenn Sie sich die Rumbtschaft damit verderben? Das Reichsgericht in Leipzig giebt Ihnen ja unter Umständen doch kein Recht.

Es ist nur ein wahres Glück, daß die meisten Wirthse nicht so rabiatere Natur sind, wie der von uns oben näher beschriebene Flegel und daß solche Wirthse (?) nur sehr vereinzelt vorkommen. — Kommen sie aber vor, so hat gewöhnlich der Trunk das Seinige gethan — der Gerichtsvoßlzieher ist nicht mehr fern — und es ist bald Matthäi am Letzen.

Anzeigen.

Ferd. Wohlmann, Oldenburg,

Nadorsterstraße 57,

empfehlte sich zur Anlegung von

Röhrenbrunnen

in eigener bewährter Construction.

Empfehlenswerth für Brauereien, Brauereien und sonstige industrielle Etablissements, und von größter Wichtigkeit für den landwirthschaftlichen Betrieb und als Hausbrunnen.

Bohrungen zur Untersuchung des Erdreichs. Pumpen in Kupfer und Eisen, Leitungsröhre, sowie alle bei Pumpen und Brunnen erforderlichen Montirungsstücke billigt.

Etiquetten für Weine, Liqueure, Biere etc.

liefert sauber und billig

Carl Barkhausen,
Bremen.

J. H. Wülberns Hôtel, Bremen. An der Weide 19,

vis-à-vis dem Bahnhofe.

Logis mit Caffee, Butter und Brod 2 Mk.
Licht und Service wird nicht berechnet.